Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 75 (2013)

Heft: 2: Schule im Museum

Artikel: Vom Abbruchobjekt zum Schulmuseum

Autor: Cantoni, Fabio E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Abbruchobjekt zum Schulmuseum

Über ländliche Hauptstrassen im Kanton Thurgau erreiche ich Amriswil, wo ich mich mit Hans Weber, dem Präsidenten der Stiftung Schulmuseum Mühlebach, treffen möchte. Das Navigationsgerät führt mich an den Rand der Ortschaft. Ein ungewöhnlicher Ort für ein Schulhaus. Aber dies hat schon seine Richtigkeit, denn das einstige Schulhaus war ein Gemeinschaftswerk der drei Gemeinden Mühlebach, Schocherswil und Biessenhofen, welche alle vor 1846 zwar eigene Schulen, aber keine eigenen Schulhäuser besassen. Das Thurgauische Schulgesetz von 1833 verpflichtete aber die Landgemeinden, eigene Schulhäuser zu erstellen. So entstanden im Thurgau zwischen 1830 und 1860 gegen hundert neue Schulbauten; einige davon gemeinsam mit anderen Gemeinden. Die Erreichbarkeit der Schule und der Stolz jeder Gemeinde liess wohl kaum eine zentrale Lage in der einen oder anderen Gemeinde zu.

VON FABIO E. CANTONI

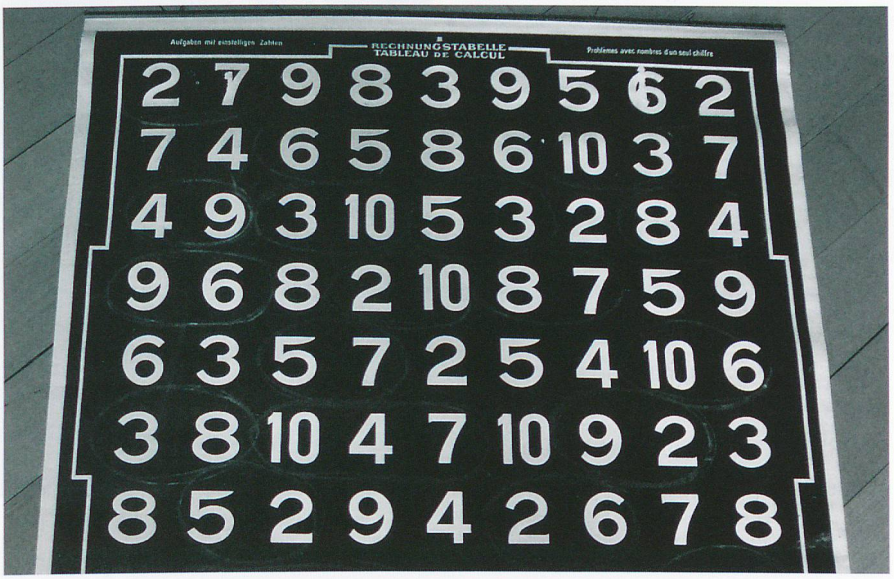
An diesem Montagmorgen ist das Schulmuseum geschlossen und so stehe ich vor der verriegelten Türe. Noch bleibt etwas Zeit, sich umzusehen. Im Garten steht ein riesengrosses Lineal und die Strasse wird von einem überdimensionierten Zählrahmen gesäumt. Doch mein Augenmerk gilt den Klingelknöpfen neben dem Eingang: Fam. A. Krapf und Frl. A. Brauchli. Welche Geschichten verbinden diese beiden Namen mit dem heutigen Museum?

Mit der Pünktlichkeit eines Schulmeisters wird um halb zehn die Türe aufgeschlossen und Museumsleiter Weber lässt mich ins Museum. Er führt mich vorbei an den beiden Lehrerwohnungen (links und rechts) in den oberen Stock, zu den beiden Schulzimmern.

Eines ist wieder als Unterrichtszimmer eingerichtet, das andere, aus welchem es nach frischem Kaffee duftet, dient heute als Konferenzraum. An den Wänden hängen aussergewöhnlich schöne schwarz-weiss Fotografien von Hans Baumgartner (1911–1996), einem Sekundarlehrer und passionierten Fotografen. Vom Fenster aus sind die neueren Ersatzbauten der heutigen Schule und Schulkinder auf dem Pausenplatz zu sehen.

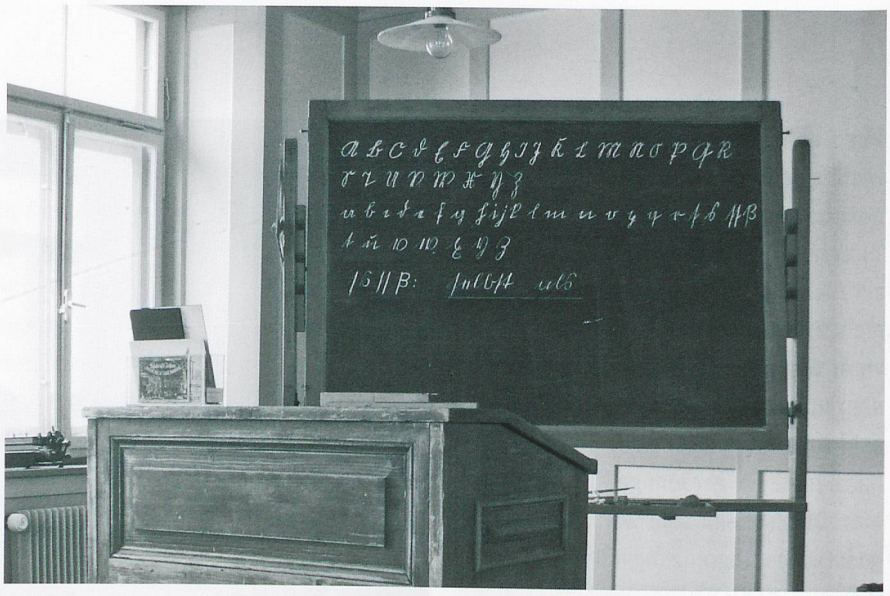
Das Gebäude aus dem Jahre 1846, das wichtigste Objekt des Schulmuseums, befindet sich praktisch im Originalzustand. Dies ist auf zwei Gründe zurückzuführen: einerseits wurde lange nichts investiert und somit auch nichts verändert, andererseits hat sich die spezielle Bauweise eines Pisé-Baus als sehr robust erwiesen. Das Schulhaus hatte nur zwei geräumige Klassenzimmer. Dies scheint sehr wenig, aber die gesetzliche Begrenzung auf damals maximal 80 Kinder pro Zimmer, lässt den Vergleich mit einem ansehnlichen Bündner Schulhaus der heutigen Zeit zu. Ein Unterricht mit 80 Kindern und einer Lehrperson? Heute unvorstellbar!

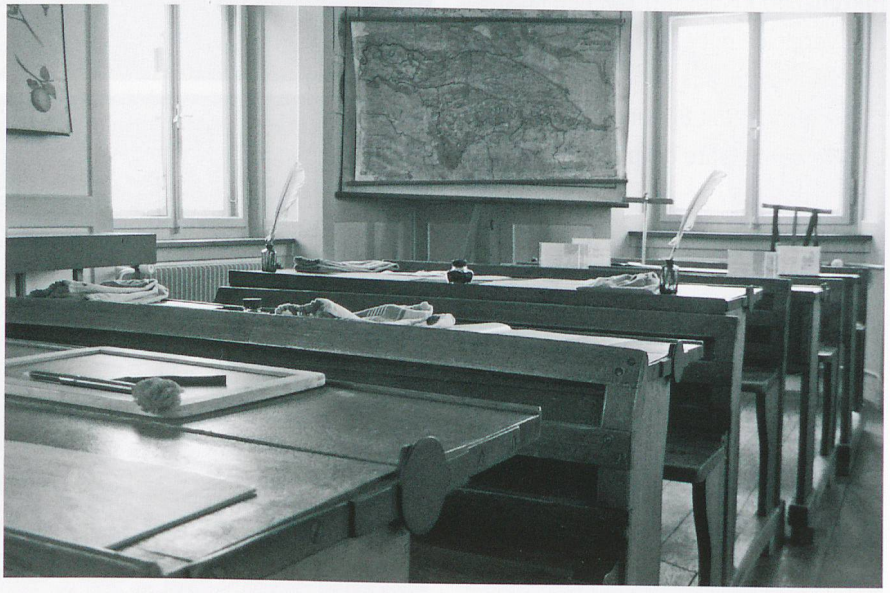
Anfangs 1999 schien das Ende des Schulhauses gekommen zu sein. Eine Abbruchbewilligung lag bereits vor. Dass es heute zu den wenigen noch erhaltenen Schulbauten aus dieser Zeit gehört, verdankt man dem Engagement von Kulturinteressierten und der Denkmalpflege, welche den Pisé-Bau als erhaltenswürdig einstufte. Im gleichen Jahr wurde die Stiftung Schulmuseum Mühlebach gegründet, deren Aufgaben erstens die Renovation und zweitens die Sammlung von erhaltenswürdigen Schulgegenständen waren. Eine ungewöhnliche Reihenfolge für ein Museum! Ein Aufruf in den Schulen des Kantons brachte eine grosse Menge an unterschiedlichsten Objekten zusammen. Die angedachte Ausweitung auf weitere ländliche (Schul-)Regionen, inklusive Graubünden, musste aus Kapazitätsgründen schnell aufgegeben werden. Das seit 2007 bestehende Sammlungskonzept sieht eine Konzentration auf den Thurgau, auf seine Objekte aus dem Schulalltag und auf die Lehrmittel vor.



Vom Abbruchobjekt zum Schulmuseum

Seit der Eröffnung im Sommer 2002 wurde sehr viel, meist ehrenamtliche Arbeit geleistet. Ein Blick auf das Organigramm entlarvt Weber als Idealisten. Neben seiner Funktion als Stiftungsratspräsident ist er Museumsleiter und amtet dazu noch als Museumsführer sowie als Verantwortlicher für Ausstellungen und Veranstaltungen. Weitere rund 20 Personen arbeiten im Museum mit. Die meisten Frauen und Männer sind im Pensionsalter. Sie arbeiten ehrenamtlich und verfügen über ein fundiertes Hintergrundwissen; oft mit einer breiten, schulischen Vergangenheit.



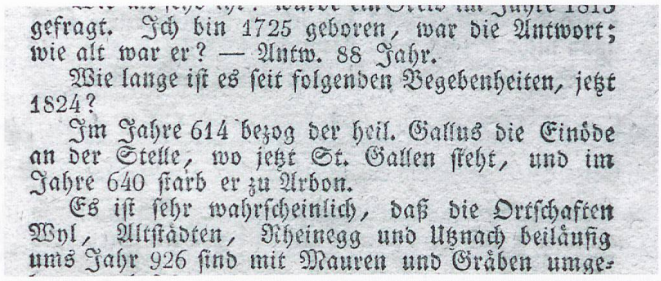


Das Schulmuseum legt grossen Wert auf Wissenschaftlichkeit und grenzt sich so von Dorfmuseen ab. Davon zeugt auch die Zusammenarbeit mit Pädagogischen Hochschulen und der Uni Bern. Längerfristig braucht es aber starke Partner und Kooperationen, um das Schulmuseum in eine gesicherte Zukunft zu führen. Das Engagement für und das Wissen rund um das Museum und die Schullandschaft Thurgau ist stets spürbar. Schmunzelnd erwähnt Weber «die Eifersucht seiner Frau» auf ihre Rivalin, das Schulmuseum. Danach geht es auf eine private Führung.

Pisé: eine innovative Bautechnik

Als Pisé wird ein Mauerwerk bezeichnet, bei dem Lehm in eine Schalung gefüllt und gestampft wird. Der Begriff Pisé kommt vom lateinischen «pinsare» oder «pisare» für «stampfen». Äusserlich lässt sich ein Pisé-Bau von Steinbauten nicht unterscheiden, da die Fassaden verputzt sind. Das erste im Thurgau als Pisé-Bau erstellte Schulhaus entstand 1841; Mühlebach folgte 1845/46.

Die Pisé-Technik hatte im 19. Jahrhundert einen schlechten Ruf und galt als «Arme-Leute-Bauweise». Für die Bauhandwerker damals war der Pisé-Bau schlicht ein «Dreckhaus». Aus heutiger Sicht haben die Lehmhäuser ihre Bewährungsprobe aber längst bestanden.

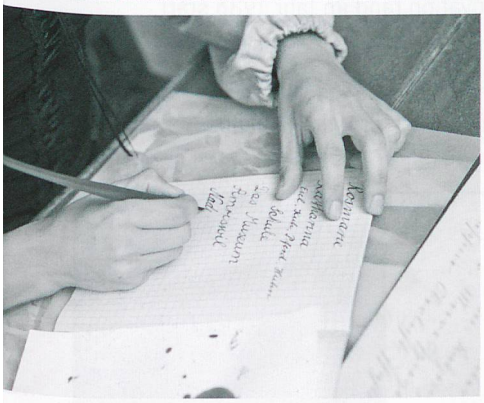


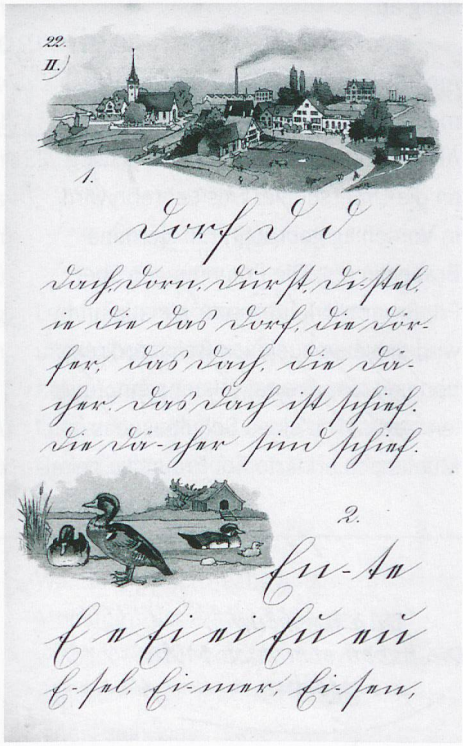
gefragt. Ich bin 1725 geboren, war die Antwort; wie alt war er? — Antw. 88 Jahr.

Wie lange ist es seit folgenden Begebenheiten, jetzt 1824?

Im Jahre 614 bezog der heil. Gallus die Einöde an der Stelle, wo jetzt St. Gallen steht, und im Jahre 640 starb er zu Arbon.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ortschaften Wyl, Altstädten, Rheinegg und Utznach beiläufig ums Jahr 926 sind mit Mauren und Gräben umge-





Die Sammlung

Das Schulmuseum kann auf einen grossen Fundus, welcher an verschiedenen Orten im Kanton eingelagert wird, zurückgreifen. Die Sammlung baut auf Schulgut aus der thurgauischen Volksschule und exemplarischen, ausserkantonalen Schulutensilien auf. Der Fokus liegt auf der thurgauischen Schulgeschichte.

Das grösste Ausstellungsobjekt ist natürlich das Schulhaus selber, in welchem sich die Permanentausstellung – inklusive eines historischen Schulzimmers – und die Wechselausstellung den Platz teilen. Zurzeit lautet das Thema «Ansichtssache – Das Bild in der Schule». Dabei soll neben den Zeitzeugen auch die Diskussion um den Bildungswert des Bildes und die Anregung zum bilderkritischen Denken nicht zu kurz kommen.

Im Weiteren werden Museumskoffer zur Ausleihe angeboten. Für Schulen bietet das Schulmuseum diverse museumspädagogisch betreute Angebote an: Führungen durch die Ausstellung, Workshops im alten Schulzimmer und im Werkraum.

«Lehrerin wollte ich noch einmal werden ...»

Aline Brauchli wurde 1900 in Wängi als zweites Kind des Lehrers Brauchli geboren. Gemeinsam mit ihrem Bruder trat sie in die Fussstapfen ihres Vaters. Immer wieder wurde sie in ihrem Leben darin bestätigt, dass für sie kein anderer Beruf in Frage gekommen wäre. Eine Lehrerin aus Leidenschaft.

Die Zeiten für Frauen im Lehrberuf waren zu dieser Zeit schwierig. Die Frauenfrage erhitzte um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.) immer wieder die Gemüter. So argumentierte etwa Lehrer Richli aus Romanshorn 1879 wie folgt: «Ich ziehe entschieden einen Lehrer einer Lehrerin vor. Man sagt zwar, die weibliche Natur schmiege sich eher an die Natur des Kindes an, verstehe besser mit Milde und Zärtlichkeit die Anhänglichkeit und Zuneigung der Kinder zu gewinnen, als die etwas derbere Mannsnatur. (...) Mit dem Eintritt in die Schule hört aber diese Art der Erziehung auf.»

Obwohl keine generellen Einschränkungen bezüglich der Berufstätigkeit von Frauen bestanden, gab es für den Bereich der Lehrtätigkeit starke gesellschaftliche Fronten. Frauen wurden gerne als «Ergänzung der männlichen Lehrkräfte» angesehen. Ihre Anstellungen beruhten oft auf Notwendigkeiten, selten auf Überzeugung und waren – trotz sehr guter Leistungen – meist keine sicheren Anstellungen. Spätestens mit der Heirat gerieten die Lehrerinnen massiv unter Druck, gelegentlich wurde sogar ein «Lehrerinnenzölibat» verlangt. Auch wenig verwunderlich, dass die Löhne der Frauen systematisch tiefer lagen. Ein Beispiel aus dem Jahre 1935 belegt, dass die Lehrerinnen in der letzten Besoldungsklasse gleich wie die Hauswarte eingereiht waren. Dies galt sicherlich auch für Aline Brauchli.

Erst 1904 wurden im Thurgau versuchsweise «weibliche Zöglinge» am Seminar Kreuzlingen aufgenommen. Weitere sieben Jahre später wurden dann in einem neuen Seminargesetz die Ausbildungszeit auf vier Jahre ausgeweitet und die Aufnahme von Mädchen

verankert. Aline Brauchli trat zu einer Zeit ins Lehrerseminar ein, in der sie als Frau sicherlich eine Sonderrolle einnahm. Denn neben ihr war nur noch ein weiteres «Fräulein» in der Klasse, die anderen 26 Mitschüler waren junge Männer. 1920 schloss sie ihre Ausbildung ab.

Am 18. Juli 1920 wählte die Schulgemeindeversammlung von Mühlebach Aline Brauchli auf dem Berufungsweg an die Unterschule: «Als Lehrerin wird in Vorschlag gebracht, Frl. Hermina Brauchlin (...). Die Erkundungen über Frl. Brauchlin lauten sehr günstig und wird dieselbe auch von Seminardirektion und Inspektorat bestens empfohlen. Anlässlich eines Schulbesuchs in Mühlebach erklärte Frl. Brauchlin bei einer Besoldung von 3200 Franken nebst 300 Franken. Wohnungsentschädigung eine Wahl annehmen zu wollen.»

Am 26. Oktober 1920 trat Aline Brauchli ihre Stelle im Schulhaus Mühlebach an. 1922 zog sie dann in ihre Dienstwohnung im Schulhaus ein. Nach ihrer Pensionierung im Jahre 1966 blieb sie noch weitere 22 Jahre im Schulhaus wohnen. In ihrem Tagebuch schreibt sie: «Lehrerin wollte ich noch einmal werden, aber nie, nie mehr in eine Lehrerwohnung ziehen!» Dies weil im Schulhaus über Jahrzehnte hinweg baulich nichts gemacht wurde. Die letzte richtige Renovation fand im Jahr 1936 statt.

Allenfalls ist dieser Umstand ein Glücksfall für das Schulmuseum!?

MÖBEL

lernfreundlich
robust
akzentuiert
ergonomisch
ästhetisch

e_Stuhl 2100

SEIT 1904
SCHWEIZER
MÖBELHERSTELLER
www.schweizer-schulmoebel.ch

Embru-Werke AG
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH

+41 55 251 11 11
schule@embru.ch
www.embru.ch

embru
möbel ein leben lang